

HANS RINGIER

Zeitdokument: Hans Ringier, langjähriger Verleger und Inhaber des Ringier-Verlags, feierte am 30. April 1986 seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass gewährte er der Hauszeitung Ringier Domo eines seiner seltenen Interviews. Hans Ringier übernahm 1960 nach dem Tod seines Vaters Paul August Ringier die Leitung des grössten Schweizer Verlags, 1985 übergab er die Verantwortung seinen beiden Söhnen Christoph und Michael. Hans Ringier verstarb 2003.

Interview: **Hans-Jürg Deutsch, Rolf Gebele und Frank A. Meyer** Bilder: **RDB Bildarchiv**

Hans Ringier – Ihr Urgrossvater Johann Rudolf Ringier errichtete 1833 seine erste Buchdruck-Offizin in der Zofinger Unterstadt. Seitdem sind die Druckkunst, der Name Ringier und Zofingen eng miteinander verbunden. Das eine ist heute ohne das andere gar nicht mehr denkbar. Waren die Ringiers eigentlich schon immer Drucker?

“Nein, mein Urgrossvater war der Erste, der sich der Kunst Gutenbergs verschrieben hat. Er selbst war Pfarrerssohn. Die Ringiers waren während vier Generationen Pfarrer, bevor sie schliesslich Drucker wurden. Ursprünglich waren unser Vorfahren allerdings Küfer, die aus Nîmes nach Zofingen kamen.”

Da gibt es doch eine schöne Legende: Ihr Urgrossvater habe sich nie fotografieren lassen ...

“Das stimmt. Er hatte eine Aversion gegen das Fotografiertwerden. Bei solchen Anlässen musste jeweils sein Bruder, der ihm sehr glich, zur Stelle sein und sich stellvertretend für ihn ablichten lassen. Dies sogar für das Hochzeitsfoto von Johann Rudolf Ringier. In dieser Beziehung sind sich mein Urgrossvater und ich ähnlich: auch ich lasse mich nur ungern fotografieren.”

Ist aus der Zeit Ihrer pfarrherrlichen Vorfahren etwas geblieben?

“Ja – wir Ringiers haben heute noch eine eigene Kapelle, die an die grosse Hauptkirche in Zofingen angeschlossen ist. Dort befinden sich alle Wappen dieser Pfarrherren. Dort taufen wir auch alle unsere Kinder.”

Hat sich von der Vergangenheit auch etwas im Charakter der Familie erhalten?

“Eine gewisse Strenge und hugenottische Disziplin.”

Hans Ringier – Sie sind am 30. April 1906 geboren, nur wenige Jahre nach der Jahrhundertwende. Können Sie sich noch an das Zofingen von damals erinnern?

“Natürlich – obwohl sich sehr vieles verändert hat, viele der alten Gebäude abgerissen oder umgebaut wurden. Ich kann mich noch gut erinnern, dass es mich als kleinen Knaben zum Monatsmarkt auf den Thutplatz zog, man musste mich dort jeweils holen kommen. Damals kamen natürlich die Bauern noch aus der ganzen Umgebung, und die Kühe standen in langen Reihen zum Verkauf auf dem Thutplatz. Der Markt war für das kleine Städtchen eine Sensation, die man genoss. Zofingen besass sogar noch einen offiziellen Ausrufer.”

Wohnten Sie damals mitten in der Stadt?

“Ja – bis ich sechs Jahre alt war. Das Haus wurde inzwischen allerdings abgerissen. 1912 sind wir in das Haus unter dem Heiternplatz gezogen, wo ich meine Jugend verbracht habe. Ich kann mich noch erinnern, wie wir mit Leiterwägeli die Sachen in unser neues Haus hinaufzögelten.”

Wie lange haben Sie dort gewohnt?

“Bis ich dreissig war und wir in die Römerhalde – den heutigen Sitz der Journalistenschule – umgezogen sind. Diese Villa wurde damals als einfaches Gebäude erstellt – ohne die heutigen Anbauten und Türmchen. Das Haus war viel schöner. Wenn es so geblieben wäre, dann würde ich heute vermutlich dort wohnen. So jedoch hat das Haus für mich ein wenig den Charakter eines Mausole-

ums. 1945 hat übrigens General Guisan anlässlich eines Treffens der Studentenvereinigung Zofingia in der Römerhalde übernachtet. Mein Vater überliess dem prominenten Gast sogar sein eigenes Schlafzimmer.“

Stand eigentlich in Ihrer Jugendzeit bereits der heutige Bahnhof?

“Nein: Zofingen verfügte über ein recht bescheidenes Bahnhöflein, dank der Nationalbahn mit einer direkten Verbindung nach Aarau. 1914 wurde dann der Weg von der Westseite durch die heutige Unterführung erschlossen und später der Bahnhof erweitert. Ich erinnere mich mit Wehmut an die damaligen Landpreise: Industrieland kostete in dieser Gegend noch einen Franken fünfzig. Heute muss man 300 bis 400 Franken dafür bezahlen. Ganz in der Nähe vom Bahnhof – wo heute die Post ist – stand übrigens das ‘Alhambra’. Das war ein schönes Bierlokal im maurischen Stil, in dem man auch Billard spielen konnte. Leider wurde es abgerissen – heute wäre das Lokal eine Attraktion.“

Sind auch Sie gelegentlich ins ‘Alhambra’ gegangen?

“Natürlich. Ich war oft dort. Übrigens: Wenn man einen unserer Redaktoren suchen musste, dann hat man immer als Erstes im ‘Alhambra’ nachgeschaut.“

Wie haben Sie die Zeit während des Ersten Weltkriegs miterlebt?

“Als Kind hat man die Ereignisse natürlich noch nicht so richtig mitbekommen. Ich erinnere mich vor allem daran, dass wir sehr wenig Schule hatten, weil die Schulhäuser alle mit Soldaten belegt waren. Wir Schüler haben deshalb einiges punkto Wissen versäumt, die Zeit jedoch trotzdem sehr genossen. Ach ja: Beim alten Schützenhaus, das kürzlich sehr schön renoviert worden ist, wurden im Ersten Weltkrieg Kartoffeln gepflanzt. Auch der ganze Heiternplatz wurde übrigens umgestochen und bepflanzt. Damals wuchs dort noch überall Erika – es sah aus wie in der Lüneburger Heide. Dies ging dann leider alles kaputt.“

Haben Sie beim Umstechen mitgeholfen?

“Nein – dazu war ich noch zu klein. Ein Höhepunkt für Ringier war 1914 die Landesausstellung in Bern: Wir stellten die erste selbst entwickelte Tiefdruck-Rotationsmaschine der Schweiz aus und machten damit Furore. Dieser Erfolg wurde auch durch eine kleine Panne nicht geschmälert. Als die Maschine einmal streikte, flogen die einzelnen Blätter zum Gaudi der Besucher wild durch die Ausstellungshalle ...“

Stichwort Zweiter Weltkrieg: Haben Sie damals Militärdienst geleistet?

“Nein, ich war nicht dienstpflchtig und dem Luftschutz

zugeteilt. Wir hatten grässliche blaue Uniformen – einfach schrecklich. Ich habe es im Luftschutz allerdings geschafft, dass ich zum Oberleutnant ernannt wurde. Wir hatten damals übrigens eine Notdruckerei in Oftringen fixfertig für den Notfall einsatzbereit.“

Wo stand eigentlich in Ihrer Jugendzeit die Druckerei Ringier?

“Die Druckerei befand sich seit 1909 an der Hinteren Hauptgasse in der Altstadt. Mit der Zeit wurde es dort allerdings zu eng. Zudem beklagten sich die Nachbarn über den Lärm der Druckmaschinen, weil sie nachts deswegen nicht schlafen konnten. Wir mussten deshalb dort weg und entschieden uns für den Neubau am heutigen Standort.“

Haben Sie die Druckerei am alten Standort noch gekannt?

“Natürlich – wir wohnten ja noch in der Stadt, ganz in der Nähe, und ich ging jeweils als sechsjähriger Knirps ab und zu in unser Geschäft hinüber.“

Sind Sie da dann einfach hineingeplatzt?

“Nein – ich musste mich vorher anmelden, dann erst hat mich die Sekretärin zu meinem Vater gebracht.“

Die Sitten waren so streng?

“Ja. Ich hatte immer ein wenig Angst, wenn ich das Büro meines Vaters betrat. Meine Schwester und ich haben übrigens oft im Vorraum zu seinem Büro die Briefe von Hand frankiert. Vater wollte, dass wir neben der Schule etwas taten.“

Ihr Vater war ein Patriarch?

“Bestimmt, wir haben eigentlich eine viel zu strenge Erziehung genossen. Heute würde man darüber lachen. Vater war das Oberhaupt. Er bekam ein Beefsteak, wir nicht. Ich erinnere mich noch gut: Wenn er eine Orange ass, dann schnitt er oben den Deckel weg und löffelte sie aus. Wir Kinder stritten uns um den Deckel. Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen.“

Wer bekam jeweils den Deckel?

“Ich – vermutlich, weil ich der Älteste war.“

Würden Sie Ihre Jugend als glücklich bezeichnen?

“Nicht unbedingt – sie war, wie gesagt, zu streng.“

Haben Sie von der patriarchalischen Haltung Ihres Vaters etwas übernommen?

“Nein – überhaupt nicht.“

Ihre Kinder wurden also nicht so streng erzogen, haben Sie das ganz bewusst anders gemacht?

“Ja, das kann man sagen. Mein Vater war auch der Meinung, dass ich im eigenen Betrieb am meisten lernen könne. Was ja falsch ist. Deshalb habe ich es bei meinen

Söhnen auch ganz anders gemacht. Etwas Gutes hatte meine Ausbildung allerdings: Ich lernte seinerzeit als Jüngling den Betrieb sehr gut kennen, weil ich in verschiedenen Abteilungen gearbeitet habe, so auch als Setzer und Drucker.”

Was haben Sie dabei am liebsten gemacht?

“Ich habe sehr gerne fotografiert. Mir hat die Technik Freude gemacht.”

Haben Sie selbst nie Fotograf oder Journalist werden wollen?

“Nein, nie.”

Als das neue Betriebsgebäude gegenüber dem Bahnhof gebaut wurde, war dies doch sicher ein grosser Schritt in der Geschichte der Familie Ringier?

“Und wie! Damals – 1923 – war es ein Wagnis, einen solchen grossen Bau aufzustellen. Die Zofinger glaubten denn auch, Ringier würde sich überbauen und pleitegehen.”

War es wirklich ein Risiko?

“Das war es. Wir hatten damals noch nicht so viele Zeitschriften wie heute.”

Was hat der Neubau damals gekostet?

“Rund 800 000 Franken – zu dieser Zeit ein Riesenvermögen. Das neue Betriebsgebäude durfte sich allerdings nach der Fertigstellung auch sehen lassen und war sehr modern eingerichtet.”

Ein imposantes Gebäude – das aber trotz Säulenpracht eigentlich schlicht und zeitlos wirkt.

“Ja – es sieht nicht wie eine Fabrik aus. Es ist ein Verlagshaus – deshalb sprechen auch die meisten Leute nicht von der Fabrik, sondern nennen es einfach ‘die Ringier’.”

Haben Sie sich immer mit Zofingen identifiziert, und glauben Sie, dass sich Zofingen umgekehrt in einem gewissen Sinn mit Ringier identifiziert – auch die Leute in der zweiten Generation?

“Ja – ganz bestimmt.”

Gab es in der Geschichte des Hauses Ringier auch problematische Zeiten?

“Ja, sicher – einmal konnten wir die Löhne nur auszahlen, weil uns eine Zofinger Bank Kredit gab. Mein Vater hatte in den Zwanzigerjahren Pech mit der Herausgabe einer deutschen Illustrierten, weil sich sein Berliner Geschäftspartner – mit dem sinnigen Namen Hackebeil – als unseriös erwies. Wir hatten damals eine grosse Druckerei in Freiburg im Breisgau.”

Seit 1936 gehört Ihnen auch der grosse Gutsbetrieb Froben bei

Langnau. Eine Frage dazu: Hat es Sie eigentlich nie gereizt, Bauer zu werden?

“Nein – obwohl ich immer Freude an der Landwirtschaft gehabt habe. Wie mein Vater übrigens auch. Er hatte jeweils die grösste Freude, wenn er einen Brief mit der Anschrift ‘Herrn Paul Ringier, Landwirt, Zofingen’ zugestellt erhielt. Gut, dass er nicht mehr weiss, dass in Froben heute keine Kühe mehr stehen. Leider hat dies nicht mehr rentiert. Der Betrieb ist heute auf Schweinezucht ausgerichtet.”

Die Ringier-Alp auf dem Chasselas existiert aber noch?

“Ja – heute wird dort jedoch nur noch fremdes Vieh übersömmert.”

Wann waren Sie selbst das letzte Mal dort oben?

“Das muss vor etwa zwei Jahren gewesen sein.”

Welche unternehmerischen Entscheidungen waren für Sie persönlich wichtig?

“Der Entscheid für den Blick, die Übernahme der C. J. Bucher AG und das Pressehaus – dies waren die wichtigsten Entscheidungen meiner Zeit.”

Der Blick wurde 1959 lanciert: Was hat dies damals für Sie bedeutet?

“Sehr viel. Allerdings eher negativ: Ich wurde damals von verschiedenen Freunden und Bekannten nicht mehr gegrüsst, viele wollten von mir nichts mehr wissen. Es war eine schwere Zeit; meine Kinder wurden von gewissen Lehrern in der Schule schikaniert.”

Sie haben aber trotzdem immer an den Blick geglaubt?

“Ja, ich habe daran geglaubt, ich war sicher, dass die Zeitung Zukunft hat. Das war zu dieser Zeit allerdings nicht unbedingt einfach und selbstverständlich. Es waren nicht nur die persönlichen negativen Erfahrungen. Es dauerte auch recht lange, bis grössere Firmen überhaupt im Blick inserierten. VW war mit der Käfer-Werbung unter den ersten Inserenten – dazu brauchte es nicht wenig Mut.”

Der Blick hat Ihnen gelegentlich auch den Schlaf geraubt?

“Das kann man wohl sagen. Ich hätte die Zeitung manchmal am liebsten verkauft. Heute bin ich allerdings froh, dass ich es nicht getan habe. Der Blick ist ja heute neben der NZZ die wichtigste überregionale Tageszeitung. Ich hatte aber beim Blick von Anfang an ganz einfach ein positives Gefühl. Ähnlich war es später bei den LNN – die hätte ich ja ohne Weiteres verkaufen können, es gab genügend Interessenten –, doch habe ich an die Zukunft dieser Zeitung geglaubt. Und heute gibt mir die Entwicklung recht.”

Wie war Ihr persönliches Verhältnis zu den Journalisten?

“Ich habe wohl mit unseren Redaktoren Kontakt gehabt, mit anderen Journalisten dagegen sehr wenig.”

Haben Sie sich manchmal über Sachen geärgert, die in Ringier-Objekten erschienen sind?

“Ja – natürlich habe ich mich gelegentlich geärgert.”

Wann zum Beispiel?

“Immer dann, wenn es sich um eine Einmischung in die Intimsphäre handelte. Solche Sachen habe ich schlecht verdaut. Ich habe mich aber auch immer dann geärgert, wenn eine Zeitschrift oder Zeitung langweilig war.”

Sie haben gesagt, die Übernahme von C. J. Bucher gehöre zu Ihren wichtigsten Entscheiden? Wie spielte sich die ab?

“Die Jean Frey AG war bekanntlich damals ebenfalls mit im Rennen, und die Verhandlungen wurden sehr hart geführt. Ich bin sehr stolz darauf, dass wir erfolgreich waren.”

Was gab eigentlich den Ausschlag?

“Dass ich Alice Bucher die Versicherung abgeben konnte, den traditionsreichen Betrieb so weiterzuführen wie bisher. Dieses Versprechen wurde eingehalten, und C. J. Bucher steht heute besser da denn je.”

Was bedeutet das Pressehaus in Zürich für Sie?

“Das war für mich von Anfang an eine sehr gute Sache. Ringier ist heute an einer optimalen Lage in Zürich präsent. Nur schade, dass wir nicht höher bauen konnten. Leider ist das Pressehaus heute viel zu klein.”

Sind die 80 Jahre schnell verfliegen?

“Enorm rasch!”

Haben Sie nicht manchmal das Gefühl, Sie hätten sich vielleicht mehr Zeit für sich selbst nehmen müssen?

“Überhaupt nicht. Ich bin mit meinem Leben zufrieden, denn ich bin mit meiner ganzen Seele fest mit der Firma verbunden. Für mich gab es nichts Schöneres.”

Gibt es noch irgendetwas, was Sie heute verlegerisch machen möchten?

“Darüber habe ich mir eigentlich keine Gedanken gemacht. Vielleicht einmal ein interessantes Buch herausgeben.”

Ringier hat vor Kurzem auch den Sprung über den Atlantik gewagt. Werden Sie die Druckereien in den USA einmal besuchen?

“Nein, das überlasse ich den Jüngeren. Gereizt hätte es mich zwar schon, doch sind mir die Strapazen der Reise zu gross.”

Seit Kurzem führen Ihre beiden Söhne Christoph und Michael das Geschäft. Wie haben sie das bisher Ihrer Meinung nach gemacht?

“Prima. Obwohl meine beiden Söhne grundverschieden sind, ergänzen sie sich bestens. Sie machen ihre Sache sehr gut. Für mich ist das eigentlich das schönste Geburtstagsgeschenk.”